

Klemens

Ein katholisches Wochenblatt.

Fünfter Jahrgang.

Oktober 1901 – September 1902

Korrespondenz

Inhaltsverzeichnis

Kamenka	1
Kasitzkaja (Brabander)	3
Katharinenstadt	5
Luzern (Remmler)	7
Marienthal	8
Obermonjour	10
Rownoje (Seelmann)	11
Schönfeld	14
Schuck	16
Semenowka	16

Korrespondenz

Kamenka. (Gouv. Saratow.)

Der Kolonist Nikolaus Bollak ist während der diesjährigen Feiertage ein Held des Tagesgesprächs in Kamenka geworden. Als am 18. November v. J. bei verschiedenen Einwohnern plötzlich vier Hunde verschwanden, und sich im Dorfe das Gerücht verbreitete, als ob diese Hunde der Kolonist Bollak einfange, um deren Häute zu eigennützigen Zwecken zu verbrauchen, da veranstaltete der örtliche Dorfälteste mehrere Haussuchungen bei Bollak, wobei vier schon gegerbte Hundshäute gefunden, weiter wurde durch einen Augenzeugen festgestellt, daß Bollak die Leichen der Hunde im Wasser verborgen. Der Fluß „Kamenka“ hat ein gutes Trinkwasser, fließt von Osten nach Westen und durchschneidet das Dorf in seiner Mitte, so daß die Bevölkerung im Winter ihr Trinkwasser nur ausschließlich aus dem Flusse Kamenka bezieht; er ist $\frac{3}{4}$ Arschin breit und $\frac{1}{2}$ Arschin tief. Dem Dorfältesten mußte es jetzt daran gelegen sein, den Fluß zu reinigen, und es ging auf die Suche: 40 Arbeiter aus den örtlichen Einwohnern erschienen am 29. Dezember 1901 mit Spaten, um den Fluß von seiner Schnee- und Eisdecke zu befreien, und fanden zwei Hundeleichen, die anderen zwei sind bis jetzt noch nicht aufgefunden. Die aufgefundenen Hunde lagen auf einer Stelle, bildeten einen Damm, über welchen das Wasser sich niederwälzen mußte. Lieber Leser! wenn Du ein sicheres Brechmittel brauchst, gebe nach Kamenka, dort kann es Dir dargereicht werden. 40 Tage lagen die Hunde im Wasser und dienten als Filtrum des Wassers für die Bevölkerung; der Verderber des Wassers selber trank nicht davon, weil, wie er sich den Leuten gegenüber ausdrückte, er kein Kamenkawasser trinke. Laut Art. 111 des Gesetzes über die von den Friedensrichtern zu verhängenden Strafen kann der Schuldige für Verunreinigung des Trinkwassers zu einer Arreststrafe bis zu einem Monat verurteilt werden; da aber auf Grund des Art. 17 der zeitweiligen Regeln solche Vorgehen gegenwärtig der Gerichtsbarkeit des Gebietsgerichtes unterliegen, so hat der Schuldige eine Strafe von nur 15 Tagen zu erwarten. Wir wollen annehmen, dieses Strafmaß

sei hinreichend schwer genug, wenn wir es nicht mit einem Verbrecher zu tun hätten, der für seinen schlechten Lebenswandel schon dreimal richterlich bestraft worden, und dessen Rachsucht in letzter Zeit die Bevölkerung dennoch in beständiger Aufregung erhalten hat. So hat er in der Nacht auf den 3. Februar 1901 einem Einwohner 17 Obstbäume in dessen Obstgarten zerstört; bei einem zweiten ging die Drohung, dessen Gemüsegarten der Verheerung zu unterwerfen, buchstäblich in Erfüllung, und einem dritten und vierten sprach er die Drohung aus, daß er, Bollak, ihnen ein Leid zufüge, das die betreffenden nach langen Jahren nicht vergessen und bei dessen Anblick sie vor Entsetzen aufschreien werden, Einwohner von Kamenka! Was sagt Ihr zu solchem Verbrecher? Wenn die Besserungsanstalten nach den bestehenden Gesetzen nicht ausreichen, um einen Verbrecher gehörig zu bestrafen, warum ergreift Ihr nicht diejenigen Mittel, die der unvergeßliche Große Monarch, unser verewigte Kaiser Alexander der II., durch die Bauerverordnung vom 19. Februar 1861 Euch in die Hand gegeben; gemäß diesem Gesetze, Punkt 2 Art. 51, kann die Gemeinde schädliche Glieder ans ihrer Mitte entfernen und dieselben zur weiteren Disposition der Regierung übergeben. Ist es nicht eine Schande für das ganze Dorf, wo Natschalnik, Doktor und Kreisamtsmitglieder ihre Residenz haben, wenn Ihr euch so gleichgültig verhaltet!

des.

Klemens, Nr. 16 vom 16. Januar 1902, S. 125-126.

Kamenka. (Gouv. Saratow.)

Der Kolonist Sch. war genötigt gewesen, sich zum drittenmal zu verheiraten, wobei er das Unglück hatte, eine recht ungünstige Wahl zu treffen; schon während der ersten Monate der Ehe mußten die zwei kleinen Stiefföhne von 4 und 8 Jahren viele Mißhandlungen von Seiten der Stiefmutter erfahren, so daß sich der örtliche Dorfälteste veranlaßt fühlte, dem Herrn Gemahl und der Frau Gemahlin darob ernstliche Vorstellungen zu machen, welche leider erfolglos blieben, bis endlich die Polizei gegen Frau Stiefmutter eine Anklageakte wegen Mißhandlung der Kleinen anstrebte. Dies wirkte; die kleinen Würmchen blieben eine

Zeitlang verschont; dagegen mußte aber der Herr Gemahl erhalten. Es gab Familienscenen, wo der Mann auch neben dem Tisch vorbeisclug. Mag nun dem sein, wie ihm wolle, die Sache der beiden Sch. verschlimmerte sich endlich so stark, daß am 8. August vor dem Hause des Sch. (der Mann arbeitete schon mehrere Tage ohne Beisein der Frau auf der Dreschtenne außerhalb des Dorfes) eine Schar Burschen und junger Männer mit Pfeifen, Schellen, Eimer und Ofentüren erschienen und die Frau Gemahlin aufforderten, augenblicklich bei ihrem Manne auf der Tenne zu erscheinen, und als diese Einladung unerfüllt blieb, erfolgte ein dem Stand der Dinge angepaßtes Lied „Die Frau Sch. ist nicht gescheit, wenn sie nicht zu Hause bleibt“, dann ertönten zwei vor dem Angriff üblichen Soldatenmärsche, und als auch dies keine Wirkung hatte, begann das Bombardement. Es half nichts, Osman-Pascha mußte heraus aus Plewna, um das Weite zu suchen; jedoch das Lynchgericht hatte rechtzeitig dafür gesorgt, daß an ein Ausreißen nicht zu denken war. Man bildete ein Spalier von jungen Burschen in zwei Reihen, so daß nur ein Weg offen blieb und zwar der Weg, welcher direkt zur Tenne des Sch. führte; nun ging es unter beständigem Andrang von Neugierigen in Parademarsch mit Musik, Gesang und Klang durch vier Querstraßen der Tenne des Sch. zu. Hier angekommen, erging sich die Frau in dem Ausrufe: „Hannes! komm' mir zu Hilfe, man steinigt mich.“ Hannes ließ sich dies aber mehr als dreimal sagen, bis er seine Eehälfte von dem abscheulichen Gericht befreite; selbstverständlich war Herr Sch. den Übeltätern des Zwischenfalles ebenso dankbar wie die Frau aus den Niederlanden den fünf heiligen Jungfrauen in Klemens N^o 27.

ges.

Klemens, Nr. 50 vom 11 September 1902, S. 423.

Kasizkaja (Brabander). (Gouv. Samara.)

1. November 1901. Wohl noch nie prangte Kasizkaja (Brabander) in einem solchen Festesglanze, als am 1. November, dem Feste Allerheiligen, wo der neugeweihte Priester Alexander Eberhardt, Sohn des verstorbenen Kasizkajer

Ansiedlers Johannes Eberhardt, seine erste heilige Messe daselbst feierte.

Am Hause des Kasizkajer Ansiedlers Johannes Eberhardt, Bruders des Primizianten, von wo man letzteren unter feierlicher Prozession nach der Kirche abholte, waren Türen und Tore schön geschmückt, in den Straßen, wo die Prozession herzog, standen vor den Häusern prächtig gezierte weiße Fahnen, und unter einem prachtvollen Kranze von weißen Rosen, getragen von Bruder und Onkel des Primizianten, schritt der junge Priester mit einem schönen grünen Kränzchen auf dem Haupte unter erhebendem Gesang der Gemeinde nach der Kirche. Rührend war dabei zu sehen, wie ein achtzigjähriger Greis, der schon länger als ein halbes Jahrhundert bei den Chorsängern in Kasizkaja ist, geleitet von zwei jungen Männern, mit kräftiger Stimme das „Großer Gott, wir loben Dich“ mitsang.

Die sonst geräumige Kirche vermochte lange nicht die Menge, die nach Tausenden zählte, zu fassen, da die Pfarrkinder von Berjosowka sich gleichfalls sehr zahlreich an dem Feste beteiligten. Der Pfarrer von Berjosowka, Herr Pater Beratz, hielt die Festrede, worin er die Würde des Priesters in gemeinverständlicher Sprache auseinandersetzte. Wiewohl das Meßopfer eines Primizianten sich von dem feierlichen Hochamte eines anderen Priesters nicht unterscheidet, so konnte man doch auf den Gesichtern der Kasizkajer mehr als sonst glühende Andacht und tiefe Rührung lesen; jeder ans ihnen mußte ja denken: es ist einer aus unserer Mitte und zwar der erste, der am Altare Gottes das Meßopfer darbringt, sie fühlten sich gleichsam dabei der Gottheit näher.

Nach dem hl. Meßopfer erteilte der Primiziant allen seinen besonderen Segen. Im Hause des obenerwähnten Johannes Eberhardt, wohin sich der Primiziant nach der hl. Messe begeben hatte, wurden dem jungen Priester Gratulationen von allen Seiten dargebracht. Bei dem Festessen in demselben Hause waren außer den nächsten Anverwandten des Primizianten unter andern zugegen Herr Pfarrer Bach von Kasizkaja, Herr Kurat Beratz von Berjosowka, Herr Oberschultz Matthias Obert und Herr Lehrer

Johannes Obert. Die beiden letzteren veranstalteten nachträglich noch besondere Gastmähler zu Ehren des Primizianten.

Noch lange wird die freudige Erinnerung an dieses Fest bei den Kasizkajern frisch im Gedächtnis bleiben, und jeder hegt wohl mit mir den aufrichtigen Wunsch, daß solche Feste in Kasizkaja öfters als bisher vorkommen möchten.

Ein Kasizkajer.

Klemens, Nr. 8 vom 21. November 1901, S. 61.

Katharinenstadt. (Gouv. Samara.)

Am 4. Juni brach hier ein furchtbares Gewitter los, welches nicht geringen Schaden anrichtete. Die Schloßen von der Größe eines Taubeneies schlugen gegen 6,000 Fensterscheiben ein. Au einzelnen Gehöften zählt man 60—100 zerschlagene Scheiben. Die katholische Kirche behielt auf der Wetterseite kaum mehr 20 unverlätzte Gläser; sogar durch die Doppelfenster schlug es. Man wollte auch zwei Kinder erschlagen wissen, doch ist selbes nicht erwiesen. Der Regen war so stark, daß die Straßen ganz unter Wasser standen, und wer fahren oder gehen wollte, mußte barfuß mit aufgeschürzten Hosen durchs Wasser gehen, welches fast durchschnittlich über eine Vierteiarschin hoch stand. In die Unrerstuben und Keller drang das Wasser und mußte mit Eimern hinausgetragen werden. Die größte Störung brachte der Wolkenbruch, wie man es nannte, dem Schützenfeste. Die Schützen wie die Zuschauer eilten nach allen Seiten, um Obdach zu suchen gegen die unbarmherzigen Schloßen. Viele flüchteten in die mit loser Hand erbauten Tanzhäuser; doch diese waren dem starken Wirbelwind gegenüber nicht widerstandsfähig und wurden den Leuten über den Köpfen zusammengerissen. Dann eilten alle auf die Straßen und zu den Toren hinein, die von guten Leuten eigens dazu geöffnet waren, und verbargen sich unter den Scheunen, in den Ställen u. s. w. Lange dauerte das Gewitter nicht an, und als das Wasser abgelaufen war, begann man lustig weiter zu spielen und zu tanzen. Den nächsten Tag begannen die Glaser ihre Arbeit. Sogar aus Saratow kamen sie mit ihren Glaskasten.

Klemens, Nr. 38 vom 19. Juni 1902, S. 315.

Katharinenstadt. (Gouv. Samara.)

Den 22. Juni 1902. Am zweiundzwanzigsten Juni feierte der Hochwürdige Herr Dekan von Katharinenstadt, P. Georg Rißling, sein fünfundzwanzigjähriges Priesterjubiläum.

Ein solches Fest war seit einem Jahrhundert in Katharinenstadt noch nicht gewesen; darum war die Freude der hiesigen Pfarrkinder eine ganz besonders große. Alle Herzen waren voller Erwartungen. Die Freude wurde jedoch dadurch ein wenig vermindert, daß der Hochwürdige Herr Jubilar seines kränklichen Zustandes wegen von der kirchlichen Feier mit den damit verbundenen Ceremonien Abstand nehmen mußte. Er hielt um 7 Uhr ein gewöhnliches Amt und gedachte diesen Tag in aller Stille und Zurückgezogenheit zuzubringen; aber gegen seine Erwartung erschienen um 10 Uhr Gratulanten, die dem Herrn Jubilar ihre herzlichen Glückwünsche darbrachten und zugleich auch die Angebinden überreichten, wobei sich einzelne Familien besonders auszeichneten. Außer den persönlichen Gratulationen erhielt der Jubilar auch eine Masse Gratulationsdepeschen.

Darauf folgte ein üppiges Frühstück. Der Frühstückstisch, war reichlich bestellt und mit schönen Blumenbucketts geziert, sowie auch die inneren Räumlichkeiten des Pastorates mit reizenden Guirlanden von zarten Händen geschmückt waren.

Obwohl keine kirchliche Feier stattfand, so verbrachte doch der Jubilar im Kreise weniger, aber treuere Freunde diesen Tag in der größten Gemütlichkeit; besonders brachte Dr. Bolz, der hier allbekannte Chirurg, der zugleich auch der Hausarzt des H. Jubilars ist, mit seinem unerschöpflichen Humor die größte Heiterkeit in die Gesellschaft. —

Ein Jubiläum zu feiern ist au und für sich nicht schwierig. Aber fünfundzwanzig Jahre auf dem frommen Arbeitsfelde des Herrn tätig zu sein, fünfundzwanzig Jahre mit ihren Hoffnungen, und Freuden, mit ihren Ängsten, Sorgen und Bitterkeiten, fünfundzwanzig Jahre heißer, treuer, unblässiger Arbeit — mit einem Wort, ein Vierteljahrhundert des Erfolges — ja, das ist doch in der Tat das Schönste und Edelste, was ein Menschenherz erheben und erfreuen kann. Von dieser fünfundzwanzigjährigen

Wirksamkeit gehören zwanzig Jahre der katholischen Pfarrei Katharinenstadt an. Gewiß eine lange Zeit! Zumal wenn man in Betracht zieht, daß Katharinenstadt ein gemischter Ort ist, wo die Mehrzahl anderen Konfessionen angehört; wo die Pastoration mit manchen Schwierigkeiten verbunden ist, von denen man in anderen Kirchensprengeln nur wenig Ahnung hat, so daß gewiß viel Takt und Umsicht dazu gehört, sich fast ein Vierteljahrhundert auf solchem Posten zu halten. Nochmals wollen wir ihm alles Beste von Herzen wünschen — möge er noch lange als kluger und eifriger Priester in seiner Gemeinde wirken, und auch sein 50-jähriges Jubiläum noch erleben.

A. M r.

Klemens, Nr. 40 vom 3. Juli 1902, S. 333.

Luzern (Remmler). (Gouv. Samara.)

Am 8. Mai war die Kolonie Luzern Zeugin eines seltenen Festes. Der Hochwürdige HE. Pater Joseph Altmeier feierte nämlich an diesem Tage sein 25-jähriges Priesterjubiläum. Gewiß ein seltenes Fest, das die Katholiken des Katharinenstädter Dekanates noch sehr wenig oder gar nicht gesehen haben. Was Wunder, wenn die Leute scharenweise 18—20 Werst weit zu Fuß herkamen, um auch einmal der Feier eines 25jährigen Priesterjubiläums beizuwohnen. 8 Priester des Dekanates Katharinenstadt waren eigens zu diesem Feste erschienen und 2 aus dem Rownoje. Früh am Morgen um 5 ½ Uhr begannen schon die Priester die hl. Messe zu lesen, damit man bis zum Hochamt damit zu Ende sei. Als dann um 10 Uhr das Hochamt angekündigt wurde, da strömte alles zur Kirche, so daß dieselbe eine große Zahl der Gläubigen nicht fassen konnte. Endlich ordnete sich die Prozession, um den Jubilanten abzuholen. Auf dem Wege zum Pfarrhaus wurde der Hymnus „Veni creator“ gesungen. Auf dem Wege zur Kirche ging der Hochwürdigste Jubilant mit einem Blumenkränze, welcher von den Herren Priestern Johannes Albert und Johannes Beilmann, die während des Hochamtes als Diakon und Subdiakon assistierten, getragen wurde. In der Kirche angekommen, bestieg P. Joseph Neugum die Kanzel, um die Festpredigt zu halten. In seiner Rede behandelte Redner folgende

3 Punkte. I. Der Jubilant freut sich, daß er im Verlaufe von 25 Jahren im Weinberge des Herrn arbeiten konnte. II. Der Jubilant freut sich, daß er im Verlauf von 25 Jahren Seelen gewinnen konnte. III. Der Jubilant freut sich, daß er im Verlauf von 25 Jahren das hl. Meßopfer darbringen konnte. Mit Genugtuung konnte man sehen, wie nicht nur bei den Frauen die Augen übergingen, sondern auch bei einigen wettergebräunten Männern.

Als das Hochamt beendet war, wurde der Jubilant feierlich zum Pfarrhause zurückbegleitet, wo die anwesenden Priester und vornehmsten Glieder des Dorfes ihm ihre Glückwünsche darbrachten und ihre Geschenke überreichten.

Das Mahl verlief in freudiger Stimmung. Der liebe Gott verleihe dem Jubilanten noch recht viele, viele Jahre der Wirksamkeit im Weinberge des Herrn zum Nutzen seiner Pfarrkinder.

Klemens, Nr. 37 vom 12. Juni 1902, S. 306.

Marienthal. (Gouv. Samara.)

9. Oktober 1901. In den letzten zehn Jahren haben sieben Seelsorger die Verwaltung unserer Pfarrei übernommen, aber dieselbe nach kurzer Zeit wieder niedergelegt. Der siebente, P. Jakob Dobrowolsky, ist am 8. Oktober nach seinem neuen Bestimmungsort, Mannheim, abgereist, nachdem er in der Abschiedsrede die Gründe seiner Überführung auseinandergesetzt hatte. An genanntem Tage sammelten sich in der Kirche so viele Leute wie an den Sonntagen. Unmittelbar vor der Abreise kam der Hochw. Herr Pater Dobrowolsky mit dem Hochw. Herrn Vikar P. J. Albert in die Kirche und sprach dem Herrn Vikar öffentlich seinen Dank für die Treue und den Gehorsam ans, P. Albert dankte für das gute Beispiel und die Lehren, welche er vom Pfarrer empfangen hatte. Unser gewesener Pfarrer richtete darauf noch einige Worte an seine früheren Pfarrkinder und ging dann durch die Menschenmasse, um den bereithaltenden Wagen zu besteigen. Jetzt zeigte sich die große Anhänglichkeit der Leute. Man sah es klar und deutlich, daß eine wahre Liebe die vielen Tausenden um den guten Pfarrer scharte, den sie alle nochmals

sehen, von dem sie alle nochmals den Segen erhalten wollten. Als der Wagen sich in Bewegung gesetzt hatte, folgten ihm viele nach. Vor dem Dorfe hatten sich Schulkinder versammelt, die aus blauen und weißen Tüchern einen Kranz über den Weg gespannt hatten, um den Wagen anzuhalten; denn die Kinder wollten es sich durchaus nicht nehmen lassen, ihrem vielgeliebten Vater zum Abschied die Hand zu küssen. Den Pater mußte die Liebe der Unschuldigen rühren. Er ließ anhalten. Im Nu war der Wagen jedoch von so vielen Erwachsenen umringt, daß die Kinder ihr Vorhaben nicht ausführen konnte», sondern vielmehr dafür zu sorgen hatten, um mit heilen Gliedern davonzukommen. In rührenden Worten dankten zwei erwachsene Mädchen ihrem gewesenen Seelsorger für alle empfangenen Wohltaten, und Letzterer äußerte Worte der Anerkennung für die große Anhänglichkeit, versprach aller stets im Gebet zu gedenken, erteilte den Segen und fuhr nach Katharinenstadt. Verleihe ihm der Herr recht viel Glück am neuen Orte!

Bs.

Klemens, Nr. 4 vom 24. Oktober 1901, S. 29.

Marienthal. (Gouv. Samara.)

Am Sonntage, den 21. Oktober, während die Leute der hl. Messe beiwohnten, also am hellen, lichten Tage, erfrechte sich ein Strolch, in das Pastorat, und da er dasselbe geschlossen gefunden, in die Küche einzudringen, um dort von der Köchin Geld zu verlangen, nachdem er ihr vorher einige Gemeinheiten an den Kopf geschleudert hatte. „Sage, wo das Geld liegt, oder du mußt sterben!“ befahl der Räuber die in Schrecken gejagte Köchin, und um ihr das Entkommen zu verleiden, schloß er von innen die Türe. Doch die Köchin besann sich nicht lange, sprang durch das Küchenfenster hinaus und schrie um Hilfe. Jetzt erfaßte die Angst den kühnen Abenteurer, der schnell sein Arbeitsfeld verließ und sich schleunigst davonmachte, auf den Weg noch eine gute Wurst und Butter mitnehmend. Wie man sieht, war der Liebhaber fremden Eigentums kein Kostverächter. — Der Leser erwartet gewiß zum Schlusse, daß die gestrenge Polizei den Langfinger sofort eingefangen und dem Arme der Gerechtigkeit übergeben

hat, da ja ein Entrinnen hier fast unmöglich war, doch zur Beschämung muß gesagt werden, daß dies nicht der Fall war. Wenn aber die Polizei, — ja, wenn. —

Dieser Fall steht auch durchaus nicht vereinzelt da; schon früher wurde mal dem Herrn Pfarrer Wurst und Butter gestohlen, und nachts wird das Pastorat öfters von Dieben umschwärmt. Gleich die folgende Nacht fühlte sich der Ortsgeistliche veranlaßt, einige Schüsse durchs Fenster in den Hof zu lassen, um eine Räuberbande zu verjagen. Nicht genug, daß der Pfarrer tagüber mit Arbeit überbürdet ist, muß er auch noch die Nacht in Unruhe verbringen. Würde die löbliche Wache fleißig Rundgang halten, anstatt bis zwölf Uhr nachts zu „maien“ oder Karten zu spielen, um sich dann beim Vorsteher zu melden und sogleich wieder das Bett aufzusuchen, — dann wären die Korrespondenten der traurigen Pflicht enthoben, solche unliebsame Sachen der Öffentlichkeit zu übergeben.

— Wie oft wurde schon geschrieben, wie viele Fälle wurden zur Warnung schon mitgeteilt, daß man gefährliche Waffen von den Kindern so weit wie möglich halten solle, — es fruchtet alles nichts. Ist aber das Unglück eingebrochen, dann wird gejammert, dann werden Vorsichtsmaßregeln angeraten. So war es auch hier. Am 22. Oktober hat hier ein Kind, das ein Revolver zur Hand bekam, in ein anderes geschossen und es schwer verwundet. Es wurde natürlich sogleich ins Krankenhaus abgebracht, ob es aber mit dem Leben davonkommt, ist fraglich.

—r.

Klemens, Nr. 6 vom 7. November 1901, S. 45.

Obermonjour. (Gouv. Samara.)

26. Januar 1902. Gegenstand des Dorfgesprächs bildete heute der Fang eines Isegrims. Schon vor einigen Tagen hatten mehrere Personen bemerkt, daß ein Wolf aus dem Walde an der Wolga sich ins Dorf schleiche. Besonders aber hatte der unfreundliche Gast seine Gegenwart dadurch außer Zweifel gestellt, daß er sich bei den Wirten Nachtessen holte und die Überreste in sein Versteck mitnahm. Das Gelingen der ersten Abenteuer machte den Isegrim

immer kühner, so daß er sich auch am hellen Tage im Dorfe sehen ließ. Wie es scheint, wollte er auch gegen die Regel der Höflichkeit nicht verstoßen und stattete deshalb auch dem Herrn Pater um die Zeit, wo es üblich ist, Besuche zu machen, eine Visite ab. Frei spazierte er im Pastorathofe umher und sah sich um, welcher Eingang ihm wohl den größten Vorteil liefern könnte. Das Geschrei der Hausleute, wie auch ein Revolverschuß erschreckte ihn aber so, daß er den Kopf verlor und anstatt das Freie zu suchen, einen sicheren Schlupfwinkel unter den Stalldielen zu finden glaubte. Doch dies gereichte ihm zum Verderben. Die Nachbarsleute kamen herbei, die Bohlen wurden aufgerissen und der Isegrim trotz seiner Gegenwehr durch die Tapferkeit seiner Gegner überwunden und getötet, wobei der eine Held beinahe seine Hand hätte verlieren können.

Klemens, Nr. 19 vom 5. Februar 1902, S. 149-150.

Rownoje (Seelmann). (Gouv. Samara.)

Verbrechen aller Art sind heuer hierzulande in stetem Zunehmen begriffen. Es vergeht kaum ein Tag, wo nicht irgendwo etwas verschuldet wird. Diebstähle sind geradezu an der Tagesordnung. Man gibt als Grund die diesjährige Mißernte an. Dazu kann man aber unmöglich folgende Gräueltat hinzuzählen, die hier am Allerheiligentage begangen und durch eine ungeordnete Liebe bedingt wurde. Auf Anstiften der eigenen Frau wurde ein Mann von zwei ledigen Burschen auf dem Kirchwege nach Hölzel mit zwei eisernen Bolzen von 8 und 10 Pfund erschlagen, und dann wurde ihm noch die Gurgel mit einem Taschenmesser durchschnitten. Darauf beraubte man ihn: 80 Rbl. Geld, eine Uhr und die Sonntagskleider. Die Mörder mitsamt der Frau sind bereits eingefangen, haben ihre Schuld eingestanden und sitzen jetzt in Saratow hinter Schloß und Riegel.

Klemens, Nr. 7 vom 14. November 1901, S. 53.

Rownoje (Seelmann). (Gouv. Samara.)

Zu der in 7 des „Klemens“ mitgeteilten Mordtat bin ich nun in der Lage, noch folgendes zu berichten. Der unglückliche Mann

schreibt sich Heinrich Fenzel, die Mörder Klug und Schreiner. Schon zwei Wochen vor dem verhängnisvollen Tage unternahm die Frau mit ihrem Manne einen Vergiftungsversuch, der aber mißlang. Dann überredete sie die zwei ledigen Burschen, von denen einer, nämlich Schreiner ihr Geliebter war, ihren Mann auf dem Wege zum Allerheiligenfeste nach Hölzel hinzurichten und zu berauben. Sie selbst ging am Vorabende des Festes nach Hölzel. Die zwei Mörder aber verbrachten die Nacht im Gräbchen, das von jedem, der nach Hölzel will, passiert werden muß. Hier erhielt er mit den zwei eisernen Bolzen zu gleicher Zeit zwei Hiebe, den einen auf den Kopf, den anderen auf den Arm. Umsonst flehte der Mann um Erbarmung. Noch paar Schläge zerschmetterten ihm den Schädel. Da er aber auch dann noch die Augen öffnete, schnitten ihm die zwei herzlosen Burschen mit einem Taschenmesser den Hals ab. Darauf nahmen sie ihm die paar Rubel, die Uhr und die Sonntagskleider ob, teilten unter einander die geraubten Sachen, wuschen am Fließchen das Blut von ihren Kleidern ab und gingen, als ob nichts geschehen wäre, nach Hause. Gott hat nicht zugelassen, daß diese ruchlose Tat bis zum jüngsten Gerichte verborgen bleibe; der Arm der Gerechtigkeit hat die Mörder erreicht, und sie werden der verdienten Strafe nicht entgehen.

Klemens, Nr. 10 vom 5. Dezember 1901, S. 77.

Seelmann. (Gouv. Samara.)

13. August 1902. Wenn man darüber nachdenkt, was für schlechte Menschen bei uns sich aufhalten, dann wird es einem ganz eigentümlich zu Mute. Noch in aller Gedächtnis ist der scheußliche Mord, der hier im vorigem Jahre am Feste Allerheiligen verübt wurde, und schon wieder ist die Geschichte Seelmanns um ein Verbrechen reicher geworden. Am 9. August nämlich hatte hier der Russe Maksjukow aus Djakowka Frucht verkauft und fuhr um 8 Uhr abends mit seinen zwei Knechten nach Hause. Sieben Werst von Seelmann begegnete ihm ein Fuhrwerk, ans dem sieben Mann waren. Diese griffen gleich den vordersten Wagen des Maksjukow an und schlugen den Knecht mit Backsteinen. Der Knecht rief laut, er sei nicht der Herr, dieser

sei auf dem hintersten Wagen. (Es waren mehrere Ochsenwagen.) Maksjukow, der eingeschlafen war, erwachte aus dem Schlummer, stieg ab und ging vor, um zu sehen, was vorgefallen war. Er ahnte nichts Böses, sondern glaubte, man streite, wer aus dem Weg fahren solle. Kaum war er aber in die Nähe der Fremden gekommen, als diese über ihn herfielen und durch Hiebe mit Backsteinen zu Boden schmetterten. Die Knechte suchten gleich das Weite. Maksjukow, ein starker Mann, raffte sich auf und setzte sich zur Wehr, doch was konnte er mit leeren Händen gegen sieben Mann ausrichten? Durch einen schweren Schlag zu Boden gestreckt, blieb er liegen und stellte sich tot, da er dachte, die weitere Gegenwehr könne ihm das Leben kosten, was zweifelsohne auch geschehen wäre. Die Räuber beraubten nun den Unglücklichen: zogen ihm die Stiefel aus, nahmen ihm sein Geld, 360 Rubel, und zwei Hüte Zucker ab und machten sich aus dem Staube. Sobald Maksjukow sich sicher glaubte, fuhr er, so schnell es eben mit Ochsen geht, nach Seelmann zurück, wo er um 10 Uhr abends ankam und alsbald von dem Geschehenen Anzeige machte. Der Mann hatte große Schmerzen zu leiden und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Er hat acht Wunden am Kopfe. Dank dem Eingreifen des H. Landvogts hat man schon eine Spur entdeckt. Einer der Bösewichte, Johannes Heß, hat bereits seine Schuld eingestanden und sitzt gegenwärtig hinter Schloß und Riegel. Mit ihm teilen sein Schicksal noch andere vier Personen.

Es ist das in der Tat ein trauriges Zeichen der Zeit, wenn sich Leute so weit vergessen, daß sie auf Raub und Mord gegen ihren Nächsten ausziehen. Wo ist da das Gewissen? Wo der Glaube an Gott und die ewigen Wahrheiten? Wo aber auch der Ehrgeiz der Seelmänner? Seelmann hat von seinem guten Ruf schon viel eingebüßt, und wenn es so fort geht, wird es ihn gänzlich verlieren. Darin darf doch aber niemand gleichgültig sein. Es ist daher Pflicht eines jeden Einwohners von Seelmann, soviel er nur kaun, dazu mitzuhelfen, daß nicht mir diese Bösewichte ans Licht kommen, sondern daß auch in Zukunft solch schauderhafte Verbrechen verhindert werden. Es wäre nicht überflüssig, wenn die Gemeinde auf jene Leutchen, die von auswärts kommen und

sich hier einnisten wollen, mehr acht gäbe und einem jeden, der von keiner guten Aufführung ist, den Aufenthalt ohne alles weitere verböte.

Rs.

Klemens, Nr. 47 vom 21 August 1902, S. 396.

Schönfeld. (Gouv. Samara.)

Den 31. Januar 1902. Im Dezember des verflossenen Jahres hielt sich hier in Schönfeld ein Ehepaar auf, das sich Goubong nannte und als deutsche Untertanen angab. Obwohl ihr Aufenthalt hier nur kurz war, war das „Geschäft“, welches das Pärchen betrieb, für dasselbe doch sehr lohnend. Der Herr mit dem klingenden Namen war Akrobat (Turnkünstler), Athlet (Wettkämpfer) und Wahrsager zu gleicher Zeit; die Frau indessen verstand sich aufs „Doktern“, worin der Mann aber auch zuweilen mithalf. Man konnte sich seiner Vielseitigkeit nicht satt wundern! Er „dokterte“ an den Männern und sie mehr an den Weibern. Es ist ja allbekannt, daß unsere Dorfweiber sich fast alle an der „Mutter“ krank fühlen, obwohl die zehnte, von ihnen das Übel nicht zu beschreiben weiß, und eine Masse Krankheiten der „Mutter“ in die Schuhe geschoben wird. Während nun Frau G. das „medizinische Geldabnehmen“ besorgte, hielt sich der Herr Gemahl — mit den athletischen Künsten war im Dorfe nichts anzufangen — in einer Winkelschenke auf, wo er sich von den Bauern mit Schnaps und Bier bewirten ließ, und ihnen dafür Taschenspielerkünste vormachte, was den Leuten sehr imponierte. Und imponieren konnte er aus dem ff, was er auf seinen Wanderfahrten in den Wolga- und sonstigen Dörfern gelernt haben mag, indem er die schwachen Seiten unserer Kolonisten studierte. Besonders wußte er sich mit der Kunst des Wahrsagens geltend zu machen, und sein specielles Fach in dieser Beziehung war das Bestimmen von Schätzen in der Erde, deren es ja viele geben soll, doch nicht jeder kann sie finden, obwohl ein jeder es gerne möchte. Es gibt bekanntlich viel Sterbliche, die unvorhofft und schnell reich werden möchten, ohne sich abzuquälen. G. hatte nun vollauf zu tun, als man von seinem Können hörte. Für schönes Geld machte

G. denen, die es wünschten, die betreffenden Stellen namhaft, und das Graben fing lustig an. —

Des großen Zauberers Ruf verbreitete sich mit Windeseile, so daß aus allen umliegenden Dörfern Leute kamen, um sich bei ihm Rat zu holen. Eines Abends kamen auch 2 Männer aus dem 30 Werst von hier entfernten Dorfe R., um sich über einen Platz, wo sie meinten, dort könnte Geld vergraben liegen, Auskunft geben zu lassen. G. machte sie sicher! Tiefbeglückt und voll freudiger Hoffnung auf baldigen Reichtum fingen die Schatzgräber ihr Werk an. Es traf sich, daß an der kleinen Erhöhung, wo geschaufelt wurde, Leute vorüberfuhren; doch konnten sie keine Antwort auf die Frage: „Was macht ihr da, — grabt wohl einen Brunnen?“ bekommen, denn gesprochen darf beim Schatzgraben nicht werden! — Am 2. oder 3. Abend wer beschreibt die Freude?! Ich glaube, die Schatzgräber brachen beinahe das Schweigen mit einem Jauchzer, — stießen die Spaten auf einen Holzkasten. Mit großer Mühe und unter allerlei Hokusfokus wird der Kasten nach oben geschafft. Doch währte die Freude nicht lange, und Traurigkeit und Enttäuschung folgten ihr auf dem Fuße: im Kasten lag — eine Leiche! — Vor ungefähr 4—5 Jahren verschwand in dem russischen Dorfe A. eine Frau, die zu einer verbotenen Sekte der orthodoxen Kirche gehörte, und inan nimmt an, daß es ihre Leiche ist, welche wahrscheinlich von ihren Glaubensgenossen hier verscharrt wurde. Die Zukunft wird es aufklären. So endete diese Geschichte

G. aber erreichte der Arm der Gerechtigkeit. Doch nicht für sein „specielles Fach“, sondern fürs „Doktern“, das seine bessere Hälfte, wie schon oben gesagt, schwungvoll betrieb, indem sie klares Brunnenwasser etc. färbte und teuer verkaufte. Der Landamtsarzt, auf ihre Tätigkeit aufmerksam gemacht, berichtete solches an den Pristaw, und in Schönthal, wohin die zwei Beglückter der Menschheit mit der löblichen Absicht, die Gebrechen der Menschen zu heilen und ihnen vorborgene Schätze zu zeigen, dafür aber recht viel russische Rubel in Empfang zu nehmen, inzwischen übersiedelt waren, wurden sie ausgegriffen und auf den Stan per étape geschafft

Gewiß wird das Charlatanenpaar nach seiner Befreiung wieder zum alten Handwerk greifen, welches für sie, solange es noch Leichtgläubige gibt, immer lohnend sein wird. Alle Leser des „Klemens“ mögen es sich eine Warnung sein lassen, ihr Geld für schlechte Arzneien und sonstigen Schwindel auszugeben!

Theodor Rüger, Lehrer

Klemens, Nr. 20 vom 13. Februar 1902, S. 157.

Schuck. (Gouv. Saratow.)

Wenn man so Sonntags abends auf die Straße einen Blick wirft, wie bevölkert der Weg nach der Kirche ist, um der Ewigen Anbetung beizuwohnen und dem lieben Jesus im Allerheiligsten Altarssakrament Abbitte zu leisten, so hüpfert einem das Herz vor Freude über solche gute christliche Gesinnung und echte religiöse Sitte. Groß und klein, jung und alt, — alles strömt in die Kirche.

Versetzen wir uns einen Augenblick weiter und gehen wir dann in die Kirche. Ach! da hört man am Schluffe der Andacht, wenn der Geistliche den Segen mit dem Allerheiligsten gibt, wie alle in den schönen Lobgesang „Großer Gott, wir loben dich!“ einstimmen, wie alle Gemüter zu Gott erhoben sind, um Gott zu loben und zu danken für alle empfangenen Wohltaten. Möge der liebe Jesus im heiligsten Altarssakrament ihnen auch ferner die Gnade geben, noch lange im Hause Gottes ihm Lob- und Dankgesänge zu bringen.

Küst. A. Berin.

Klemens, Nr. 20 vom 13. Februar 1902, S. 157.

Semenowka. (Gouv. Saratow.)

19. Juli 1902. Auf dem Lande spiegeln sich manche Geschichten ab, die es verdienen, öffentlich an den Pranger gestellt zu werden. So z. B. der neue „Betriebszweig“, mit dem sich die ungeratenen Söhne des Dorfes Semenowka (auf der Bergseite) beschäftigen. Ich meine nämlich das Fenstereinschlagen, welches bei uns an der Tagesordnung ist. In allem sind es nur 31 Fenster, die von den Ruhestörern mit Prügeln und anderen Werkzeugen

zertrümmert sind. Wie unangenehm ein solch tolles Treiben den ruhigen Dorfbewohnern ist, weiß ein jeder. Das Unglück trifft meistens die Herren Vorsteher, Schreiber, Küster und Volkslehrer. Die Ursache liegt auf der Hand. Für einen Stoff Schnaps versetzen die Ruhestörer Berge. Solche Früchte zeitigen in Semenowka, obwohl auch da gepredigt und gelehrt wird: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ Es wäre nun höchst an der Zeit, die Lehren des Evangeliums in die Tat umzusetzen und solchem Unfug ein Ende zu machen. Hiezu müssen alle ihr Scherflein beitragen.

Michael Gradaus.

Klemens, Nr. 45 vom 7. August 1902, S. 378.